Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1915)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 9 — 1915 **Schweizerische** 4. März

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6.50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Der Krieg und die Heidenmission. — Aus dem Hirtenbrief des hochw. Bischofs von Chur über die öftere hl. Kommunion. — Der kirchliche Innenschmuck. — Soldatenhomiletik. — Der Krieg und der Katholizismus. — Internationales Kriegsrecht. — Providentia. — Rezensionen. — Inländische Mission. — Ad notam.

Der Krieg und die Heidenmission.

Der europäische Krieg in Afrika. — Imperialismus und Missionsschicksale. — Der Zusammenbruch der Prestige-Politik. — Neubildung heidnischer Staaten? — Ex oriente lux?

(Fortsetzung.)

Der Krieg hat nicht nur tausende von Missionären ihrer Wirksamkeit entrissen und den Verkehr zwischen den Missionsgebieten und Europa gestört oder völlig unterbunden, er wurde selbst in die Kolonien getragen.

Da das deutsche Reich seine Hauptkolonien in Afrika besitzt, sind die afrikanischen Kolonien und mit ihnen die afrikanischen Missionen am schwersten von den Kriegsereignissen betroffen.

Franzosen und Engländer besetzten die deutsche Kolonie Togo und eroberten die Küste Kameruns. Lüderitzbucht in Deutsch-Südwestafrika fiel in die Hände des Feindes. In Tanga (Deutsch-Ostafrika) kam es zu einer eigentlichen Schlacht, in der die Engländer nach deutschen Berichten an 3000 Tote und Verwundete auf dem Platze liessen. Deutsche Truppen versuchten in die portugiesische Kolonie Angola, in den belgischen Kongo, Britisch-Ostafrika, Rhodesia und ins Kapland vorzudringen. Neueste Berichte melden die Blockade der Küste Deutsch-Ostafrikas durch die englische Flotte.

Die Uebertragung des Krieges in die afrikanischen Kolonien verstösst gegen Art. 11 der Kongoakte, einer Vereinbarung zwischen den afrikanischen Kolonialmächten, durch welche die afrikanischen Kolonien als neutrales Gebiet erklärt wurden. Auch hier will zwar keiner „angefangen" haben. Der Dreierverband gibt den Zweibund an und vice versa.

Auch frägt es sich, ob der Kolonialkrieg nicht als notwendige Folge eines europäischen Krieges sich darstellt, der seinem Zwecke und seiner Ursache nach wesentlich ein Ringen um die Vormachtstellung im Welthandel ist; Welthandel und Kolonien bedingen einander. Und haben englische und französische Machtgelüste den Krieg nach Afrika getragen — bezweckt nicht die Proklamation des sogenannten heiligen Krieges ganz dasselbe? Wenn diese Proklamation nicht ein Bluff ist, so muss sie den grössten mohammedanischen Teil Afrikas in kriegerischen Aufruhr versetzen; wie aber solche Kolonialaufstände geführt und unterdrückt werden, ist vom grossen indischen und dem Herrero-Aufstande her noch in schauerlicher Erinnerung.

Der Krieg in Afrika erscheint umsomehr als Beutezug, da Frankreich, England, Belgien und Deutschland in Afrika schon vor dem Kriege Riesengebiete zur Kultivierung und Ausnutzung offen standen. Frankreich besitzt in Afrika ein Kolonialreich von 5,315,576 km² und einer Bevölkerung von nahezu 30 Millionen; mit dem marokkanischen Protektorate kommen noch 439,240 km² mit 8 Millionen Einwohnern dazu. England herrscht allein in Afrika mit Einschluss des annektierten Aegyptens über 6,154,191 km² und zirka 48 Millionen Untertanen. Dem kleinen Belgien (29,456 km²) ist als dem Rechtsnachfolger des genialen Leopold II. der Kongostaat mit 2,252,780 km² zugefallen. Das deutsche Reich, der mächtig sich entwickelnde Handels- und Industriestaat, musste sich mit 2,352,945 km² „begnügen", kaum mehr als Belgien besitzt, und wenig im Vergleich zum ungeheuren Gesamtumfange der Kolonien des unersättlichen England und Frankreich mit seinem Zweikindersystem. — Dem Deutschen ist das Deutsche Reich zu eng geworden. Er muss Ellbogenfreiheit haben und Raum bekommen in Europa und noch mehr in der Kolonialwelt. Unbegreiflich ist es nicht, dass er sich mit Gewalt Luft schafft. Aber, dass John Bull in seiner Wohlgenährtheit und Marianne, die reiche Erbtochter, ihm nicht freiwillig Platz machen, ist ihnen auch nicht zu verargen. Und das kleine Belgien sagt sich, dass es eigentlich nichts dafür könne, dass sein Leopold in Kolonialfragen einen weiteren Blick besass als Bismarck.

Belgien wäre nicht nur weil Deutschland es gegen England „braucht" (Spahn), sondern schon wegen seines Kolonialbesitzes in den Weltkrieg verwickelt worden.

Ein Blick auf eine Kolonialkarte Afrikas belehrt, dass mit der Annektierung des belgischen Kongo die Verbindung zwischen Kamerun und Deutsch-Ostafrika hergestellt wäre. Das portugiesische Angola fiele dem Sieger von selbst in den Schoss. Um ein riesiges, zusammenhängendes Kolonialreich zu bilden, würde nur noch der französische Kongo fehlen. Dieses mittelafrikanische Kolonialreich war seit Jahren das Ziel der deutschen Kolonialpolitik. Kiderlen-Wächter hatte es fest ins Auge gefasst. Der erste Schritt zur Verwirklichung dieses Planes war der Erwerb eines Teiles des französischen Kongo im Marokkohandel. Martin Spahn, dem es als fils de papa vergönnt ist, hie und da hinter die politischen Kulissen zu schauen, hat in seinem bekannten Artikel im „Hochland" (Heft I, 1914/15) die Schaffung dieses mittelafrikanischen Kolonialreiches als den „bescheidenen Traum unserer letzten matten Jahre" bezeichnet. „Bescheidene Träume" gibt man aber mit den grösseren Plänen des Weltkrieges nicht auf; sie werden höchstens inklusive dazu genommen. Deshalb sagt auch Spahn, Belgien könne sich nicht mehr „durch die Hergabe des Kongo loskaufen".

England hatte zwar auch schon einen Blick auf die reiche belgische Kolonie geworfen. Dass der Appetit gefährlich zugenommen, bewies seine Entrüstung ob der im Kongostaat herrschenden Misstände. Durch die Feststellungen der neutralen Kongokommission und die energische Willenskundgebung König Alberts, die notwendigen Reformen durchzuführen, wurde jedoch diese Gefahr wieder beschworen.

Ob nicht der Friede schliesslich doch auf Kosten Belgiens abgeschlossen wird?

Es sind dies Fäden, die das Schicksal der afrikanischen Missionen mit den Ereignissen des Weltkrieges verknüpfen.

Mag nun auch der Kolonialkrieg eine politische Notwendigkeit sein, nicht zu rechtfertigen ist die rücksichtslose Weise, mit der er von Engländern und Franzosen geführt wird, wie glaubwürdige deutsche Berichte es versichern. Offene Küstenplätze, so Swakopmund und Daressalam wurden von der englischen Flotte bombardiert. Lüderitzbucht und Duala sollen der Plünderung der Kolonialtruppen preisgegeben worden sein. Aber auch die Missionäre, selbst die Schwestern, erfuhren eine rohe Behandlung. Manche wurden in den Konzentrationslagern interniert oder aus der Kolonie verwiesen, deportiert und nach Europa verschifft. Selbst die Kirchen wurden nicht geschont. Nach einem Schreiben des deutschen Kolonialsekretärs Dr. Solf an den Provinzial der Pallotinermission sind in Edea (Westafrika) die französischen Truppen in das Gotteshaus eingedrungen, haben die geweihten Geräte der Kirche zerstreut, geraubt, zerstört, ja zum Teil auf's schimpflichste beschmutzt. Die Hauptkirche des Apostolischen Vikariats Kamerun in Duala wurde zu einem Pferdestall verwandt und die Schulmöbel der dortigen Missionsanstalt als Brennholz. Schon am 8. Dezember vorigen Jahres waren in Kamerun sieben Hauptstationen mit wenigstens 77 Nebenschulen und 7575 Schülern verlassen und wenigstens 10,544 Christen und 5645 Katechumenen der Seelsorge beraubt. Die allzu grossen Anstrengungen, körperliche und Seelenleiden, die Bischof Vieter von Kamerun während diesen Kriegsereignissen erduldete, waren der Hauptgrund seines Todes. Mit ihm ist die afrikanische Mission eines eifrigsten Arbeiters beraubt worden. Als Msgr. Vieter 1890 die Kameruner Mission übernahm, fand er 5 Gläubige vor und nach vierundzwanzigjährigem Wirken liess er 30,000 Getaufte und 18,000 Katechumenen zurück.

Eine moralische Gefahr für die Missionen ist der Verlust an Auktorität bei den exotischen Völkern, welchen der Europäer durch den Krieg erleiden kann.

Orientkenner sahen schon im Siege Japans über Russland einen furchtbaren Schlag für die Kolonisation. Jetzt kämpfen aber Hindu, Senegalneger, Turkos auf den europäischen Schlachtfeldern und erst recht in den Kolonien werden beiderseits schwarze Truppen von Weissen gegen Weisse geführt. Es ist hievon ein Zusammenbruch der Prestige-Politik zu befürchten, die nach dem Beispiel Englands alle Kolonialmächte als wichtigen Faktor ihrer Herrschaft über die farbigen Rassen einschätzen. „Rassenbewusstsein" und „weisse Herrenrasse" sind zwar Ausdrücke und Begriffe, die wohl mit Nietzsche-Ideen im Einklang stehen, nicht aber mit dem Evangelium und dem „non est Judaeus neque Graecus" des Weltapostels. Das Ansehen des Missionärs soll sich vielmehr auf seiner Vaterliebe aufbauen; er naht sich denen, die im Todesschatten des Heidentums sitzen, nicht als Herrenmensch, sondern als der barmherzige Samaritan, der Allen, selbst dem Neger, Alles wird. Es kann aber nicht geleugnet werden, dass der Missionär, um seiner Friedensarbeit ruhig obliegen zu können, doch eines gewissen staatlichen Schutzes bedarf.

Diesen bieten ihm die europäischen Regierungen. Von katastrophaler Wirkung könnte für die Missionen die Neubildung selbständiger, heidnischer, insbesondere mohammedanischer Staaten werden, durch Revolutionen in Indien, Anam, Aegypten. Gewisse Original- und Privat-Telegramme aus Berlin haben ja bereits die halbe Kolonialwelt in Aufruhr versetzt. Aegypten sollte schon die „Befreiung" durch den — Türkensäbel winken, das anarchistische Jungindien zum Losschlagen bereit sein. Glücklicherweise war hier nur der Wunsch der Vater des Gedankens. Der Suezkanal steht noch immer fest in englischer Hand, und in einer Kriegsmissionversammlung, die anfangs Februar in Münster i. W. abgehalten wurde, stellte es der Missionsbischof von Puna (Indien), Dr. Heinrich Döring S. J., auf Grund seiner 20-jährigen Erfahrung als durchaus sicher hin, dass es in Britisch-Indien auf keinen Fall zu einer Revolution kommen werde. (Germania Nr. 7 vom 13. Februar.) Es stimmt dies mit den Aussagen anderer indischer Missionäre, die eine Konspiration schon durch die grosse Sprachenvermischung Indiens für ausgeschlossen erachteten.

Folgenschwer kann aber für die Missionen das Eingreifen Japans in den Weltkrieg werden. Mit

ihm tritt eine heidnische, mongolische Grossmacht durchaus gleichberechtigt neben die europäischen Mächte. Bis jetzt galt, wenigstens offiziell und theoretisch, das Christentum als das ethische Fundament der modernen Zivilisation. Sollte der Japaner, der an den Hochschulen Europas doktoriert hat, der mit allen wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften gerade so gut vertraut ist wie der kultivierteste Europäer, nicht einen leisen Zweifel an diesem Zusammenhang zwischen einer rein äusserlichen, irdischen Stoffkultur und dem Evangelium der Bergpredigt erregen? Damit soll nicht geleugnet sein, dass ohne die übernatürlichen Kräfte der katholischen Kirche gerade höchste materielle Kultur zur tiefsten Dekadenz führt. Die jetzigen Weltereignisse, die an ein mit den modernsten Metzgerinstrumenten betriebenes Schlachthaus erinnern, haben schon viel zur Heilung von einem gewissen Kulturchristentum und Kulturkatholizismus beigetragen. Vielleicht trägt auch der schlitzäugige Japs als frischester Kulturträger etwas dazu bei.

Uebrigens: der Germane der nordischen Urwälder wird dem Römer nicht mehr Sympathie abgerungen haben, als uns jetzt der Mongole. Man braucht sich nur an die Gedankengänge der „civitas Dei" zu erinnern. Vielleicht sind aber auch diese gelben Völker von der Vorsehung dazu ausersehen, ihr Haupt als Sigambrer des zwanzigsten Jahrhunderts unter Christi süsses Joch zu beugen und der Kirche Christi nach dem moralischen Zusammenbruch des dekadenten Europa und seiner Verblutung im Weltkriege frisches Blut zuzuführen. Ihr Eintritt in den Kreis der zivilisierten Völker liess sich auf die Länge nicht verhindern; die chinesische Mauer ist gefallen, eine europäische kann nicht wohl an ihre Stelle treten.

Gewisse Anzeichen eines beginnenden Verständnisses für die Segnungen des Christentums in den Reichen der Mitte und der aufgehenden Sonne sind zu verzeichnen.

Der Diktator der chinesischen Republik Juanschikai hat im Jahre 1913 ein Toleranzedikt für das 400-Millionenreich erlassen, das an das Konstantinische erinnerte. Auf den ausdrücklichen Wunsch Pius X. hat der Jesuitenorden in Tokio eine katholische Hochschule gegründet, die am 28. März 1913 die staatliche Anerkennung erhielt. Die japanische Regierung steht dem Wirken der Patres so wohlwollend gegenüber, dass sie sogar jetzt am 23. November 1914 trotz ihres Kriegszustandes mit dem Zweibunde, zwei deutsche Jesuiten P. Dahlmann und P. Hofmann als ausserordentliche Professoren für deutsche Literatur an die kaiserliche Universität in Tokio berief. Auch im Allgemeinen werden die deutschen Missionäre in Japan unbehelligt gelassen. Das Telegramm des Mikado an Benedikt XV. in der Frage des Austausches der Kriegsgefangenen lautete sehr zuvorkommend.

Die Missionierung des Ostens erscheint als die Riesenaufgabe der Kirche im zwanzigsten Jahrhundert.

V. v. E.

Aus dem Hirtenbrief des hochw. Bischofs von Chur über die öftere hl. Kommunion.

„So ladet Euch ein zum Tische des Herrn der Heiland selbst mit eigenem Munde, es ladet Euch ein seine heilige Kirche, und es ladet Euch ein der heilige Geist in Eurem eigenen Herzen. Wer könnte gegenüber diesem Ruf der Liebe kalt bleiben? Wer gegen sein eigenes ewiges Wohl sich träg und gleichgültig verhalten?

So kommt denn, so oft Ihr kommen könnt. Kommet gerade in diesen bedrohlichen Kriegszeiten öfter, als Ihr in Zeiten der Ruhe zu kommen pflegtet. Kommet, ihr unschuldigen Kinder, damit Ihr unschuldig bleibet. Kommet, Ihr Jünglinge und Jungfrauen, damit Ihr den Versuchungen nicht unterlieget. Kommet, Ihr Väter und Mütter, damit Ihr in den Sorgen des Lebens nicht untergehet. Kommet, Ihr ehrwürdigen Greise und Greisinnen, damit Ihr gut vollendet und einen gnädigen Richter findet. Kommet alle in dieser Zeit, besonders ihr gottgeweihten Seelen, auf dass der Friedensfürst uns alle in seiner Gnade erhalte, unser geliebtes Vaterland vor der Geissel des Krieges bewahre und den entzweiten Völkern den Oelzweig des Friedens bringe. . . . .

Glücklich der Christ, dem die öftere heilige Kommunion zur Herzenssache geworden ist. Glücklich das Haus, wo die Familienglieder sich gegenseitig aneifern, dass kein Sonn- oder Festtag vorübergeht, ohne dass jemand von der Familie sich mit dem göttlichen Heiland in der heiligen Eucharistie vereinigt. Glücklich die Gemeinde, wo die öftere würdige Kommunion, auch bei der Männerwelt, Wohn- und Bürgerrecht besitzt.

Das ist die einzig wirksame Schule, aus der jene Männer hervorgehen, auf die man unbedingt zählen kann, wenn es gilt, katholisch zu denken, katholisch zu handeln, katholisch zu leben und zu sterben. Aus diesem Grunde müssen wir jene Jugendvereine beloben, bei welchen nicht die blosse Unterhaltung, sondern die öftere heilige Kommunion Kern und Stern ihrer Organisation bildet. Und aus dem gleichen Grunde sind jene Jugendorganisationen nicht zu loben, in welchen die öftere Kommunion als Nebensache erscheint oder ganz und gar ausgeschaltet ist. Um in dieser Hinsicht allen eine klare Wegleitung zu geben, benützen wir gerne diesen Anlass, um ausdrücklich zu erklären, dass Organisationen für die katholische Jugend schon wegen der öfteren Kommunion auf katholischer Grundlage aufzubauen, und dass interkonfessionelle Jugendorganisationen nach Massgabe der päpstlichen Weisungen zu missbilligen sind."

Der kirchliche Innenschmuck.

Von Dr. C. Benziger.

I. Einige allgemeine Fragen und Winke.

Das Wort „christliche Kunst" wird heute ebenso missbraucht wie das Wort „Kunst" überhaupt. Erfreulich ist nur die Tatsache, dass man wieder allerorts Interesse für diesen wichtigen religiösen Kulturfaktor zeigt und dass man allerorts versucht — ich sage versucht — Neues und Gutes zu schaffen.

Wir dürfen uns dabei nicht verhehlen, dass wir in unseren Landen noch sehr, sehr vieles zu tun haben, ehe wir uns auch nur einigermassen damit zufrieden geben können. Die künstlerische Ader hat in unserem Volke nur selten stark geschlagen; vieles Gute, das wir besitzen, verdanken wir, speziell in der kirchlichen Architektur, auswärtigen Einflüssen. Dort, wo solche als Eigengewächs auftritt, sind es die primitiven bescheidenen Formen und Dekorationen mancher Landkirchen und Kapellen, die uns heute ja besonders gut gefallen. Mit unseren eigenen modernen Bauten und Zutaten zufrieden zu sein, haben wir nur in ganz seltenen Fällen Grund. Die vielen Lobrednereien bei jeder Kirchenbaute, bei jeder Restauration, sind durchaus ungerechtfertigt, sie wirken sogar verderblich und bilden vielfach ein künstlerisches Armutszeugnis.

Wenn man heute mehr denn je betont, dass die künstlerische Konzeption besonders stark unter dem Einflusse äusserlicher zeitgenössischer Strömungen leide, so gilt das in vollem Masse auch für die kirchliche Innendekoration der Gegenwart, die ungewollt auch im Zeichen der sozialen Umwälzungen steht. Es ist auffallend, wie gerade in Kreisen, bei denen man es doch am meisten erwarten sollte, in ästhetischen Fragen Kirchlichkeit, sagen wir religiöse Feinfühligkeit in künstlerischen Fragen fehlt. Die Kirche hat sich, wie es scheint, zu sehr auf die kirchenpolitische und soziale Tätigkeit verlegen müssen, um für die künstlerischen Probleme der Mystiker oder eines feudalen Regimentes vergangener Zeit Interesse zu finden und bei ihnen Anregung für neue Lösung zu suchen. Ihre führenden Elemente in Kunstfragen sind selten mehr die Geistlichen, sondern vielmehr die Laien, ja in vielen Fragen muss die Kirche sich überhaupt ans andere Lager wenden, wenn sie mit der Zeit Schritt halten will. Und doch: sollten nicht die Geistlichen von Amtes wegen die berufenen Hüter christlicher Kunst sein? Bietet nicht jedes Gotteshaus, auch die anspruchsloseste Landkirche, eine Fülle von Gelegenheiten, den Gläubigen eine gesunde und gute Kunst vorzuführen, eine Kunst, die sie erst recht für den katholischen Gedanken begeistert?

Fragen wir nach den Gründen dieses mangelhaften Empfindens, dann sind es wohl einmal und in erster Linie die bereits genannten sozialen Verhältnisse. Inter arma silent musae! Es fallen aber auch gewisse Vorurteile, eine gewisse Selbstüberhebung in ausserkirchlichen Fragen, die der geistliche Beruf mit sich bringen kann, ein Mangel an Universalität und künstlerischer Erfahrung in Betracht. Die Belesenheit ist ein Unglück für viele Aestheten, nur das geschulte Auge, von dem heute im Zeitalter des Internationalismus gleichzeitig eine weltumspannende und doch wieder bis in alle Einzelheiten gehende Rezeptionsfähigkeit gefordert wird, vermag mehr den Anforderungen der Zeit zu genügen. Bisher sagte sich der kirchliche Bauherr, der einzelne wie die Kommission, oft: „wir haben das Geld mühevoll erbettelt und erspart, wir richten unsere Kirche ein, wie wir es wollen" — was daraus meist entstanden ist, weiss jedermann. Nachdem uns allen aber der nämliche Wille, gute und nützliche Arbeit zu leisten, zur Pflicht geworden, soll auch ein offener Gedankenaustausch erlaubt sein. Wir alle wollen den Gläubigen durch die kirchliche Kunst nicht nur einen ästhetischen Genuss bieten, wir wollen dadurch ihre religiösen Gefühle stärken und heben, unsere höchsten Güter sind mit diesen Problemen eng verknüpft. Sagen wir uns also doch lieber alle, vom bescheidensten Kirchenrate bis zum strengsten Kritiker, vom Architekten bis zum letzten Zimmermeister, ein kräftiges peccavi, dann wird es sicherlich noch immer möglich sein, uns aus diesem stationären Unvermögen herauszuringen. Die Zeit ist günstig, wir stehen am Vorabende einer mächtigen kirchlichen Reaktion. Als ein wichtiges Ausdrucksmittel eines aufblühenden kirchlichen Lebens wurde bei solcher Gelegenheit noch immer der Kirchenbau und der damit verbundene Innenschmuck aufgefasst. Zeigen wir der Gegenwart eine immer junge, geeinte, zielbewusste und durch die Tradition gefestigte Kirchenkunst. Eine solche Kunst wird wahrlich, wie einst die Münster des Mittelalters, ihre Nachbaren zur Rechten und zur Linken himmelweit überragen.

Man wirft uns Katholiken gerade im Hinblick auf unsere heutige kirchliche Kunst Rückständigkeit vor. Mit Recht, insofern man von uns verlangt, nicht dass wir alle unzähligen neuzeitlichen Extravaganzen mitmachen, wohl aber, dass wir für unsere Kirchen mehr Geschmack, mehr Verständnis an den Tag legen. Für den Privatbau mag es genügen, wenn das Mobiliar den konventionellen Anforderungen entspricht, für die Kirche sollte man denn doch mehr Gewicht darauf legen, jeweils im entsprechenden Rahmen nur das Beste vom Besten zu bringen. Wir leisten damit dem religiösen Gedanken einen mächtigen Vorschub, während die künstlerische Verflachung gerade in gebildeten aussenstehenden Kreisen meist auch auf die übrigen geistigen Gebiete unseres kirchlichen Lebens übertragen wird.

Die Opferwilligkeit der Gläubigen ist immer noch da, suchen wir durch richtige Verwendung der Mittel sie zu überzeugen, dass dieser Opfersinn auch wirklich erhebende und künstlerisch wertvolle Früchte zu tragen vermag und dass das Geld nicht nur einfachhin „verbaut" wurde. Die Tendenz mit ungenügenden Mitteln bauen oder gleich von Anbeginn im Besitze der gesamten Ausstattung sich befinden zu wollen, findet sich noch ziemlich häufig. Möchte man sich doch überzeugen lassen, dass eine Kirche füglich einige Jahre ohne Malerei oder nur mit einer provisorischen Kanzel, mit einem provisorischen Kreuzweg bestehen kann. Lieber jedes Jahr nur eine Station, aber dann wirklich auch etwas Rechtes. Die Sucht, gleich von Anbeginn im vollen Besitze des gesamten Mobiliars zu sein, zwingt die Erbauer, zu unechtem Material zu greifen, durch den Schein zu wirken und somit die kirchliche Dekoration, die doch berufen ist, ewige Wahrheiten zu verherrlichen, mit einem falschen, lügnerischen Glanze zu umgeben. Bringen wir doch lieber der Kirche die Materialien des Landes in reinen, formvollendeten Arbeiten zum Tribut. Jedes Jahr soll gleichsam einen neuen Edelstein einfügen in den durch seine Verhältnisse, durch seine Linien erhebenden Bau, so werden die Gläubigen wieder Tempel er-

stehen sehen, wie wir sie aus frühern Jahrhunderten, aus Zeiten höchster kirchlicher Blüte noch besitzen, Tempel voll Harmonie und voll von Denksteinen eines immerfort pulsierenden Lebens.

Unglücklich wirkt die Stilmanie, sei es, dass man Neubauten in einem historischen Stile errichtet, sei es dass man „stilvoll", d. h. schablonenhaft, restauriert oder gar stilvoll „verschönert". Wie manche Landkirche ist nicht solcher Schularbeit zum Opfer gefallen, wie mancher Ort besitzt nicht eine gotische oder eine romanische Kirche aus neuerer Zeit, die schon in ihrem Aeussern, geschweige denn im Innern, den vollständigen Mangel an jeder intimern und künstlerisch-individuellen Note trägt. Man kann auch in bescheidenen Verhältnissen und mit bescheidenen lokalen Kräften durch richtige Anleitung die Herstellung bester Erzeugnisse erzwingen. Die Marke des Ateliers macht nicht die Qualität aus, sondern der Geist und die Liebe, die keine Mühen gescheut haben.

Man sagt, das Volk will es so haben, oder der Stil erheischt eine stilvolle Einrichtung, und begnügt sich dann, Solches beim Lieferanten zu bestellen, einen romanischen Altar à so und so viel, gotische Bankpfosten à so und so viel. Ist damit dem kirchlichen Innenschmuck wirklich Genüge geleistet, wenn man einen sogenannten populären Maler kommen lässt, der angeblich das Volk versteht? Wir erachten diesen Standpunkt, im Hinblick auf den heutigen Bildungsgrad und auf die heutige Tendenz, dem Volke nur Qualitätsarbeit vorzuführen, für durchaus unangezeigt. Gilt dieser Grundsatz für jedes Schulhaus — um wie viel mehr soll er beim Kirchenbau zur Anwendung kommen! Wir dürfen in unsern Kirchen nicht den leisesten Eindruck einer inferioren Kunst erwecken, einer Kunst, die auf den Schein hinzielt.

Ist der architektonische Aufbau bis zu einem gewissen Grade auch durch liturgische Vorschriften gegeben, so lässt die Kirche für den Innenschmuck dem Künstler verhältnismässig doch grossen Spielraum. Kirchliche Verordnungen bestehen hier nur in sehr geringer Zahl; die Kirche kommt dem Dekorateur verständnisvoll entgegen und verlangt von ihm nur — und zwar mit Recht — dass er im Interesse der Kirchlichkeit die wenigen Vorschriften genau einhalte. Eine universale Kirche muss auch in ihrer Architektur gewisse einheitliche Merkmale besitzen: und es ist Pflicht auch für den unbändigsten Modernen, darauf volle Rücksicht zu nehmen. Dieselbe Rücksicht schuldet dieser auch der kirchlichen Symbolik und in vielen Fällen auch der Tradition, besonders dort, wo sie neben geistigen Werten auch Vorzüge für den Kultus aufweist. Die Anforderungen der Zweckmässigkeit, wie sie sich im Laufe der Zeiten bei den verschiedenen Völkern entwickelt haben, verdienen spezielle Beachtung. Warum sollte man z. B. in romanischen Ländern mit ihrer beweglichen Bevölkerung den Zwang einer festen Bestuhlung einführen wollen? Damit möchten wir freilich nicht die Ansicht aufkommen lassen, als ob neue Lösungen unmöglich wären. Wir haben aus neuerer Zeit bereits verschiedene Beispiele im eigenen Lande, wie z. B. die Bergkapelle von Samaden, die katholische Kirche in Romanshorn, die Kirche in Flüelen, die uns zur Genüge zeigen, dass es möglich ist, eine gute, durch und durch kirchliche Moderne zu bringen. Wieder andere Bauten aus neuer und neuester Zeit möchten wir als anerkennenswerte, aber nicht gelungene Versuche eines modernen Kircheninterieurs betrachtet wissen. Nomina sunt odiosa.

Aus allen diesen Bauten und Innendekorationen ersehen wir jedenfalls, dass die kirchliche Kunst wenigstens bestrebt ist, wie jede andere Kunst mit der Zeit Schritt zu halten.

Die heutige materialistische und vielfach recht kompilatorische künstlerishe Konzeption, wie sie gerade dem Schweizer eigen ist, erschwert die kirchliche Raumgestaltung wesentlich. Bauherr wie Architekt stehen dem Objekte nur zu oft zu fremd gegenüber, und nur zu leicht büsst dadurch die Kirche ihren Charakter, ihre Weihe ein. Wir erhalten einen geräumigen Betsaal oder wir geraten in eine modernisierende Stilverarbeitung, bei der gerade die Reize der alten Bauweise oft durch gesuchte, wenig motivierte Neuerungen ersetzt werden, oder man gibt in falsch verstandenem Heimatschutz die polychromen Werte unserer heimatlichen Kunst in aufdringlicher, roher Weise wieder, wie dies in der durch Protestanten erbauten „katholischen Kirche" des Dörfli an der Landesausstellung der Fall gewesen ist. Und doch fehlt es bei uns gewiss nicht an einer Reihe von tüchtigen Künstlern, ja gerade in der Schweiz, wo die gesamte nationale Malerei mehr auf das Dekorative gerichtet ist, sollte es sicherlich möglich sein, gute moderne Lösungen zu erzielen. Wie verdienstlich hatten nicht einstens die Schweizer an der Beuronerschule gewirkt! Und auch manche der jetzigen Meister schweizerischer Nationalität dürfen sicherlich den grossen modernen Kirchenmalern des Auslandes zur Seite gestellt werden.

Um sich den Anschein einer gewissen Modernität zu geben, wendet man sich bisweilen kirchlicherseits an tüchtige Kräfte der Profanarchitektur, an Künstler, die auf ihrem Gebiete Grosses geleistet haben, die aber auch bei ihren Klienten gerne künstlerisches Unverständnis voraussetzen und die unserem innersten kirchlichen Wesen völlig fernstehen. Da die Konsulenten meist nicht auf der Höhe des berufenen Talentes stehen, müssen sie sich demselben entweder ganz ausliefern, oder es kommt zu Kompromissen, die für gewöhnlich beide Teile nicht befriedigen. Das künstlerische Empfinden ist nun einmal etwas angeborenes und oft ein Produkt des Milieus. Niemand wird auch von jedem Pfarrherrn verlangen, dass er in Sachen christlicher Kunst kompetent sei. Es genügt vollständig, und alle Sachverständigen werden damit wohl einig gehen, wenn man gerade hier, in der Stadt wie auf dem Lande, zur Einsicht kommt, dass in allen, selbst in den anscheinlich kleinsten künstlerischen Fragen stets Leute, die in der Materie zu Hause sind und die ihr Verständnis und ihren guten Geschmack auch durch die T a t bekundet haben, zu Rate gezogen werden. Es wird nie Aufgabe eines einzelnen sein, eine begutachtende Stellung einzunehmen, die Gefahr der Einseitigkeit ist viel zu gross. Man hüte sich vor dem blossen Katheder-Machtspruch; Theorie und Praxis haben sich nie gut vertragen können. Immer

aber erinnere man sich bei kirchlichen Kunstfragen, dass zu ihrer Lösung das Laienelement gerade so notwendig ist wie der Geistliche; durch ein gegenseitiges Sichergänzen, durch den gleichmässigen Austausch entsteht erst der gute Klang, den wir so sehr wieder für die christliche Kunst herbeiwünschten.

(Fortsetzung folgt.)

Soldatenhomiletik.

Lätare.

Im Gottesdienst des heutigen Sonntags prägt sich ein Gedanke aus: Einheit — Zusammengehörigkeit — freudiges Zusammenarbeiten. Dies soll geschehen:

I. Bei menschlichen Werken. H. St. Chamberlain schreibt über das deutsche Heer: „Das Geheimnis grosser Erfolge ist: a) das Vereintwirken (Cooperation), b) das Gesamtwirken (Präzision) und c) der Vollkommenheitsgeist, das beständige Streben nach Vollendung". (Chamberlain: Kriegsaufsätze, S. 79; vgl. Kirchenzeitung Nr. 8, S. 61 ff.) Dies gilt von jedem Heere jeglichen Volkes, das Grosses erreicht. Dies gilt auch von unserer mobil gemachten Armee. Jeder Soldat auf seinem Posten, jeder Offizier und Führer muss diese drei Sterne über seiner Arbeit aufgehen lassen, dann entsteht eine gewisse Freudigkeit, ein Lätare der Arbeit.

II. Bei übernatürlichen Werken. Die Genauigkeit ist das Geheimnis der Vollkommenheit. „Du guter und getreuer Knecht, weil du über das Kleine getreu warst, werde ich dich über vieles setzen." (Lebenskasuistik über kleine Pflichten, über die Bekämpfung kleiner Charakterfehler.) Auch das zweite ist auf religiösem Gebiete nötig. Die Vollkommenheitsarbeit, Vollkommenheit ist das beste Verhältnis zum Ziel. Es gibt eine notwendige Vollkommenheit und eine freie höhere, die oft bis zur Heldenhaftigkeit aufsteigt. Auch das dritte ist nötig: Die Vereintarbeit und zwar die Vereintarbeit und Zusammenarbeit mit Gott selbst und mit dem Nächsten. Die erhabenste Zusammenarbeit, die es überhaupt gibt, ist die Osterbeicht und die Osterkommunion von Millionen, die durch die ganze Kirche sich hinzieht. Im Introitus der Messe wird die Christenheit aufgefordert zu einer Riesenversammlung, zu einer gewaltigen Versammlung der Freude. Die Kirche denkt an die Osterkommunion, die jetzt durch die ganze Welt zieht. Ihr aber geht die Präzisionsarbeit und die Vollkommenheitsarbeit der Beicht voran. Der Kommunion folgt wieder eine Präzisionsarbeit, eine Genauigkeitsarbeit an den gefassten Vorsätzen. Der Kampf gegen die Sünde darf nicht ein Bengalfeuer sein, ein aufflammendes Fastenfeuer, sondern es muss der Arbeit einer Armee gleichen, die eine moderne Festung mürbe schiesst, um dann zum Sturmangriff überzugehen und zum vollkommenen Sieg. Papst Pius X. betont: dies geschieht insbesondere durch die öftere Kommunion. Sie ist das mächtige Bewahrungsmittel vor der schweren Sünde und das wirksamste Mittel, die lässliche Sünde zu verringern. Aehnliche Wirkungen gehen von der Wandlung der heiligen Messe und der geistlichen Kommunion aus. So zieht in alle unsere Innenarbeit und Berufsarbeit eine geheimnisvolle und wirksame Freude: Lätare. So wird der Mensch nicht ein Sohn der Agar, nicht der Sohn der Sklaverei, sondern ein souveräner Sohn der souveränen Kirche, der über die Sünde siegt. (Vgl. Epistel des Sonntags aus dem Galaterbrief.)

Schluss: Hineintragen des freudigen, von Christus gesegneten Arbeitsgeistes, der Genauigkeitsarbeit, der Vollkommenheitsarbeit und der Vereintarbeit in alle Gebiete. A. M.

„Der Krieg und der Katholizismus."

(*Aus der neuen Schrift Prof. Dr. Schrörs.*)

„Vor allem werden die Katholiken in der bevorstehenden neuen Aera dem inneren Zwist zu entsagen haben. Er erstreckte sich doch viel weiter und trieb viel mehr Kräfte abseits aus dem alten Lager, als man öffentlich zugestand. Niemanden wird ein ruhiges Sichaussprechen verwehrt werden dürfen, wenn nicht noch eine intensivere und im Geheimen sich betätigende Opposition, die Unheil genug angerichtet hat, gefördert werden soll. Dafür waren die Gegensätze zu tief und zu sehr prinzipieller Natur. Es würde eine arge Selbsttäuschung sein, wollte man auf einer Seite bloss missgestimmte Nörgler oder verbohrte Ideologen sehen. Parteidisziplin mag in ihrem berechtigten Umkreise gut und notwendig sein, aber es ist nicht zu vergessen, dass geistige Kämpfe, zumal solche kirchlicher Art, doch auch in Sphären hineinreichen, die darüber hinausliegen. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als dass man hüben wie drüben in der Stille das Gewissen erforscht und sich besinnt sowohl auf die unabänderlichen Wahrheiten der Theologie als auch auf die Forderungen, die sich aus der konfessionellen und kirchenpolitischen Lage in Deutschland ergeben und die nicht in unvereinbarem Widerspruche stehen mit den kirchlichen Grundsätzen. Nichts würde unheilvoller sein, als auf die mannhafte und restlose Entfaltung der katholischen Fahne, wie sie bis vor anderthalb Jahrzehnt über uns geflattert hat, aus Opportunismus und um augenblicklicher Erfolge willen zu verzichten. Unsere Zeit ist nun einmal eine Zeit der Weltanschauungskämpfe, und im neuen Deutschland wird es nicht weniger der Fall sein. Unsere Gegner werden nicht säumen, die ihrige in den öffentlichen Angelegenheiten mit allem Nachdruck zur Geltung zu bringen. Dürfen wir da die unserige unter den Scheffel stellen? In der Ueberzeugung, die jeder glaubenstreue Katholik haben muss, dass das Christentum, wie es seine Kirche lehrt und ausgestaltet, das Heil der Welt bedeutet und nicht bloss das private Gewissen, sondern auch das öffentliche Leben zu beherrschen hat, ist es eine Pflicht gegen die Religion wie gegen das Vaterland, alles aufzubieten, den katholischen Anschauungen den gebührenden Einfluss zu sichern. Versäumten wir es, so würden unsere Nachkommen dafür zu büssen haben; es würden die Ursachen zu schweren Kämpfen in der weiteren Zukunft geschaffen. Denn der Katholizismus als System kann nie abdanken."

Internationales Kriegsrecht.

Eine der diesjährigen Thesen für die Pastoralkonferenzen der Diözese Basel lautet: „Jus belli internationale (Internationales Kriegsrecht) et Conventio Genevensis."

Da der Klerus gegebenen Falls vor allem berufen wäre, das Volk über die Vorschriften des internationalen

Kriegsrechts aufzuklären (cf. Belgien), so wird diese These der hochwürdigen Geistlichkeit ganz besonders zur Behandlung empfohlen.

Literatur: Nippold, Die II. Haager Friedenskonferenz, 2 Bände, 1911.

Mérighnac, Traité de droit public international, 3 Bände, 1912.

Spaight, War Rights on Land, 1911.

Strupp, Das internationale Kriegsrecht, 1914 (mit Angabe der neuesten Literatur).

Staatsverträge betreffend Landkrieg, herausgegeben gemäss Beschluss des schweizerischen Bundesrates vom 31. Oktober 1910.

Gute Artikel zur allgemeinen Orientierung finden sich auch in Herders Staatslexikon und Herders Kirchenlexikon. (Artikel: Krieg, Kriegsrecht, Genfer Konvention.)

„Providentia"

Schweiz. Priesterverein und Priester-Krankenkasse.

Am kommenden Dienstag, den 9. März, nachmittags präzis 2 Uhr findet die ordentliche Generalversammlung der „Providentia" statt und zwar diesmal in Zürich (siehe Inserat), um so den vielen hochw. Mitgliedern der Nord- und Ostschweiz eine günstige Gelegenheit zu bieten, sich durch persönliche Teilnahme an den Verhandlungen über das segensreiche Wirken insbesondere unserer vom Bunde anerkannten Krankenkasse orientieren zu können. — Es ist für die einzelnen Mitglieder gewiss von besonderem Interesse, in einer solch sozial wichtigen Sache unserer Zeit, wie es die Krankenversicherung ist, ein Mehreres zu wissen. Wir gedenken daher, nach Abwicklung der Vereinsgeschäfte ein einschlägiges Referat über die Krankenversicherung in der Schweiz halten zu lassen.

Zur Generalversammlung laden wir hiermit alle Aktiv-, Passiv- und Ehrenmitglieder, sowie alle hochw. Herren, die sich um unsern Verein und die Priesterkrankenkasse interessieren, freundlichst ein und sehen einem zahlreichen Besuche gerne entgegen.

Im Namen des Vorstandes:

Dr. Jos. Wenzler, Pfarrer, Präsident.
Alois Süss, Pfarrer, Aktuar.
A. E. Haeberle, Vikar, Kassier.

Rezensionen.

Homiletisches.

Gelegenheitspredigten und Ansprachen. Von Franz X. Bobelka, Pfarrer. 8⁰ 157 Seiten. Graz 1913, Ulr. Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff). M. 1.70.

Predigten, die veranlasst wurden durch besondere kirchliche und weltliche Gelegenheiten, so über die Fronleichnamsprozession, die eucharistischen Kongresse, die Diözesansynode, den Konstantinischen Jubelablass, nach einer Missernte, über Presse und Wahlrecht, an Rekruten und Feuerwehrmänner u. a. In kerniger Kürze sind die folgenden Ansprachen: drei an Erstkommunikanten, zehn an Jungfrauen und fünf an Jünglinge, gehalten, worunter auch besondere über Tanzen und Alkohol; — also eine sehr vielseitige Auswahl. Fidelis.

Predigt beim 25jährigen Priesterjubiläum am 24. Juli 1913 in der Kapelle des Klosters Reute. Von Paul Pfaff, Superior. 8⁰ 10 Seiten. Stuttgart 1913, A.-G. Deutsches Volksblatt.

Eine Festpredigt, gewoben aus Worten der Weiheliturgie und der heiligen Schrift und hervorquellend aus einem warmen, jubel- und dankerfüllten Priesterherzen und Kursgenossen des Jubilars. Fidelis.

Inländische Mission.

Alte Rechnung pro 1914.

a) Ordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr.	161,511.16
Kt. Aargau: Pfarrei Villmergen, Hauskollekte 570; Eiken, Spezialgabe von Ungenannt 5; Obermumpf 14	„	589.—
Kt. Baselland: Pfarrei Reinach	„	30.—
Kt. Luzern: Pfarrei Emmen, Legat von Herrn Jos. Schmid sel., Käser 100; Marbach, Nachtrag 5; Nottwil (dabei je Fr. 10. von B. B. Sch. und P. B. Z.) 250; Buttisholz, Hauskollekte 440; Geiss 42; Willisau 825.50	„	1,662.50
Kt. Nidwalden: Kaplanei Wiesenberg	„	15.—
Kt. Schwyz: Pfarrei Arth, Nachtrag 50; Vorderthal 65	„	115.—
Kt. Solothurn: Pfarrei Deitingen	„	84.—
Kt. St. Gallen: Durch bischöfl. Kanzlei à conto Beiträge aus dem Bistum St. Gallen	„	6,000.—
Kt. Thurgau: Pfarrei Au, Nachtrag 65; Romanshorn 10	„	75.—
Kt. Uri: Pfarrei Seelisberg, Nachtrag	„	25.—
Total	Fr.	170,106.66

b) Ausserordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr.	94,160.45
Kt Zug: Legat von Frl. Kath. Barb. Hindemann sel. in Baar durchs Pfarramt	„	1,022.50
Total	Fr.	95,182.95

Zug, den 1. März 1915.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer,** Pfarr-Resig.

NB. Es stehen immer noch mehrere Beiträge pro 1914 aus. Die hochw. Pfarrämter werden gebeten, dieselben baldigst einzusenden, damit wir die Rechnung pro 1914 schliessen können.

Ad notam.

Messen für die im Kriege Gefallenen.

Durch einen Gnadenerlass Benedikt XV. (Dekret des heiligen Offiziums vom 28. Januar 1915, Acta Ap. Sedis Nr. 3) wird verfügt, dass alle Messen, welche von irgend einem Priester für die Seelenruhe der im gegenwärtigen Kriege Gefallenen gelesen werden, ihren Seelen denselben Nutzen (vollkommener Ablass) bringen können, als wären sie an einem altare privilegiatum gelesen. Das Dekret gilt für die Dauer des Jahres 1915.

Promiscuitas ciborum.

Auf verschiedene Anfragen: Die promiscuitas ciborum ist in die Milderungen des diesjährigen Fastenmandates der Diözese Basel nicht eingeschlossen.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate *: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.— pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Adolf Vivell Garten-Architekt **Olten**

Gartenbaugeschäft

Spezialität
Spiel-Plätze
Tennis
Parks
Villengärten
Obst- u. Nutzgärten
Rosarien
Kur- und öffentliche Anlagen.
Anstaltsgärten
Friedhofanlagen
Besuch u. Offerten **kostenlos.**

Ausarbeitung und Ausführung von Projekten von Garten- und Parkanlagen jeder Art.
Umgestaltung und Verjüngung älterer vernachlässigter oder nicht zweckentsprechend angelegter Gärten.
Eigene Baumschulen.
Obstbäume, Rosen, Stauden, Alpenpflanzen, Schling- und Kletterpflanzen, Zierbäume und Sträucher, Koniferen und Heckenpflanzen.
Alles in tadellos verschulter Ware.
Höchste Auszeichnung der Ausstellungen Zürich, Olten, Lausanne und Landesausstellung Bern 1914.
Bereits ausgeführte Anlagen in der ganzen Schweiz und Ausland.

Gelegenheit.

Da einige schon vor Ausbruch des Krieges in Arbeit bef. Auftr. vor läng. Zeit nicht geliefert werden können, bin ich genötigt 2 got. Seitenaltäre in Eichen mit Reliefs und Statue, 1 kl. got. Hochaltar in Eichen mit Reliefs, 1 kl. Barockaltar, 1 einf. got. Ambon mit Schnitzereien zu jedem annehmb. Preise dem Verkaufe auszusetzen. Erstkl. Ausführung, Zeichnung, etc. mit nähern Angab. gerne zu Diensten.
Carl Doerr, Kirchliche Kunstwerkstätte **Saulgau,** Württemberg.
Um das Personal über die gegenw. Zeit etwas zu beschäftigen, fertige ich auch aus vorhandenen Altarteilen kleine hübsche Altärchen zu billigen Preisen.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Caseln	Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Paramente und Fahnen** wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.	Kelche
Stolen		Monstranzen
Pluviale		Leuchter
Spitzen		Lampen
Teppiche		Statuen
Blumen		Gemälde
Reparaturen		Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Schneiderei Konkordia, Luzern.

4 Löwenplatz 4

Christlich-soziales Unternehmen
Mass-Anfertigung von Standeskleidern für die hochw. Geistlichkei
Soutanen, Soutanellen, Paletots etc.
Garantie für tadellosen Sitz und gute Bedienung bei mässigen Preisen
Auf Wunsch werden die hochw. Herren im Haus bedient.
Leiter: Jos. Baumann.

Schweizerischer Priesterverein und Schweiz. Priester-Krankenkasse „PROVIDENTIA".

Einladung zur

Ordentl. Generalversammlung

Dienstag, den 9. März,

nachmittags 2 Uhr im Hôtel Royal (Habis-Bahnhof) **Zürich.**

Traktanden: Lt. § 17 der Statuten des Priestervereins und Art. 40 der Statuten der Priester-Krankenkasse.

NB. Jahresbericht, Jahresrechnung und Verzeichnis werden den H. H. Mitgliedern zugestellt.

Der Vorstand.

Vacante Pfarrei.

Die infolge Todesfall freigewordene Pfarrei Gänsbrunnen, Kanton Solothurn, mit Jahresgehalt von Fr. 1750 (mit Jahrzeiten), genügend Holz und freier Wohnung — ist hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Gänsbrunnen ist Bahnstation und zählt ca. 150 Katholiken; ein ruhiger Posten für einen ältern Hochwürdigen Herrn.

Anmeldungen nehmen entgegen und nähere Auskunft erteilen

Alfred Stalder, Kirchenpräsident, **Gänsbrunnen.**
St. Stüdely, Pfarrer in **Welschenrohr** (Kt. Solothurn.)

Auf **Schloss Böttstein** bei Klingnau (Aargau)

finden alkoholkranke und erholungsbedürftige Männer passendes Kurhaus. Herrliche Lage, grosser Park, vorzügliche Verpflegung, moderne Einrichtungen. Arbeitsgelegenheit. Preise von Fr. 3 — 7.
Nähere Auskunft erteilt Bütler, Direktor.

Junger Geschäftsmann wünscht eine kleine **katholische**

Buchhandlung

zu übernehmen bezw. eine solche einzurichten mit den bekannten kathol. Wochen- u. Monats-Zeitschriften nebst einer Ablage der kath. Tagespresse. Derselbe bittet höflichst diejenigen hochwürdigen Herren Geistlichen, in deren Pfarreien noch keine derartige Buchhandlung besteht, bezw. wo hiefür eventuell eine passende Gelegenheit wäre, um gütige Mitteilung unter B. M. Postfach Bahnhof 17964 Zürich, wofür im Voraus herzlichen Dank.

Louis Ruckli
Goldschmied und galvanische Anstalt
Bahnhofstraße
empfiehlt sein best eingericht. Atelier.
Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Weihrauch
in Körnern, reinkörnig, pulverisiert, fein präpariert, p. Kg. v. Fr. 3.— b. Fr. 8.— empfiehlt
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Venerabili clero.
Vinum de vite merum a d. s. s. Eucharistiam conficiendam a s. Ecclesia praescriptum commendat Domus
Bucher et Karthaus
a rev. Episcopo jure-jurando adacta
Schlossberg Lucerna

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.